

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 9 (1947)
Heft: 7-9

Artikel: Im Sommer am aalte Maartplatz z Sant Galle : (e Stock usere Schilderig : s Johr dore i Grosmueters Stobe)
Autor: Hilty-Gröbly, Frida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-181617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Sommer am aalte Maartplatz z Sant Galle

(E Stock usere Schilderig: s Jahr dore i Grosmueters Stobe)

von Frida Hilty-Gröbly (Erstdruck)

Es ischt en hälle Taag im Juni. I stand i Grosmueters Stobe n und lueg uf de Maartplatz abe. Wie schöö secht däa jetz uus! D Kaschtanie send zwoor scho fascht öbere; aber grad onder em Fenschter, im Aaläägli, blüet jetz no de Flider, de tunkelviolätt, de wiiß und de lilafarbig. D Zwiig send grigelet voll. Und rieche tuets e Güeti bis i d Stobe n ufe! Zwöschet de Fliderbüsch blüed d Goldrögestrüücher.

s isch Mittwoch, Maartstaag. Om s Aaläägli omme hand d Gäärtner Bluemestöck feil. Die stond ali am Bode, schöni Graanium, wiißi, roserooti und tunkelrooti, und dezue ane no Fuchsia, rooti mit wiiße n Onderröckli und anderi mit violätte. Devor stohet e ganzi Zilete Vergißmeinnichtstöck, und denäbet lüüchtet no öppe n e roots Rööslü.

Grad e so en schöne Roosestock hät min Vatter di letscht Woche dr Mueter zum Geburtstaag ggee. Dä stohet jetz mit andere Stöck uf em Fenschtergsims vo miner Chammer, und am Morge, wenn i vertwach und d Mueter s Rulo ufetuet — eis, wo e gheimnisvollü Parklandschaft miteme Pavillon am Wasser droff gmoolet ischt —, hät dä Bluemestock scho Sonn. Ischt daas amel e schöös Luege: di chline roote Rööslü und de hööch grau Staffelgibel vom aalte Tuechhuus dehender! Das liit denn no im Schatte; no di overschte Staffle mit dr Chugle n und dr Wätterfahne raaged e Stock öber di andere Hüser uus und stond im Liecht. Denäbet, öber em Tach vom „Antlitz“, secht me d Bärnegg. D Morgesonn streift si vo dr Site, und di hällgrüne Bueche lüüchtet vor em tunkle Tannewald. Und im Spiegel a dr Wand gägenöber secht i amel no e n anders Bild: d Maartgaßhüser und hender de Tächer und Chemmi de Freudebäärg, aber ales verchehrt, und dröber d Sonn. Wie funklet si im Spiegelglaas! Me cha schier nöd heeluege. Oh, was ischt daas för e schöös Vertwache amene därige Sommermorge!

Jetz, am Nomittaag, stohet d Sonn hööch am Himmel und schint öber de ganz Platz ine. I luege vom Bluememaart ewääg zu de Obschtstende dore. Schier amene jede Stand häts jetz scho Chriesi. Me cha s sogäär püscheliwiis chauffe, s Püscheli för zäe Rappe. Aber mer hand hüür no keine gchauft. Jetz stohet e n eifachi Frau, eini ohni Huet, bi dr Frau Chugler am zweite Stand. Si chaüft en Sack voll Chriesi. Denn setzt si mit erne Chind ufs Beenkli, grad üs gägenöber, und fangt aa usteile. Die Meiteli stecked ei Chriesi oms ander is Müüli, und s Chlinnscht macht sich eerscht no Ohreglünggerli.

„Grosmueter, lueg, jetz häts scho vil schöni Chriesi, und doo onne setzt e Frau mit Chind; die hand en ganze Sack voll!“

„Soo. — Weischt, s ischt gschider, me waarti no mit Chriesi chauffe. Di eerschte send no halbe n uuriiff und suur, me chönnt sich no de Mage verderbe; s ischt schaad oms Gält. Mer chauffed denn, wens riiff und süeß send. Me mues o chöne waarte; me mues nöd meine, me mues vo alem zeerscht haa.“

Wens riiff und süeß send! Da weerdjt jetz wohl numme n eso lang goh! Denn taar i amel all Taag noch em Mittagässe vors Huus abe go e Pfond Chriesi go chauffe. Und öppe macht d Mueter denn eso en feine Chriesischoope mit Schiltbroot und Eier und Zocker und Zimmet und Mandle und de Chriesi drenn! Und wens denn vil Chriesi get und s billig send, denn bstelled mer en ganze Boge voll, so en lengleche, flache Chratte mit Wideruete über di grooße, grüne Blacke gspannt, wo d Chriesi zuetecked. Denn cha n i dr Mueter hälffe, di neue n Iimachgläser fülle, und me taar emool Chriesi ässe, so vil s eim gloschtet. — Und denn mach i mer au eso Ohreglänggerli, wie da Chind dei uf em Beenkli onne!

D Grosmueter secht vo erem Aarbetsplatz uus uf di ander Site, uf de Gmüesmaart. „Lueg, wie ischt eueri Seefi e fließegi! Jetz hät si scho bald ali.“

I gang zur Grosmueter öbere. Om de Bronnestroog omme stond ali üseri Fenschterlade. De Karl, wo amel uf em Maart onne de Gmüeslere helft d Chöörb ommeträäge, hät s hüt morge n usgheent und abetret, daß es d Seefi wäsche cha. Uf dr einte Site vom Bronne stond di subere, si gleenzed und send schöö grüe, und uf dr andere di uugwäschne; die säched no ganz grau und verstaubt uus degäge. D Seefi hät grad en Lade n i dr Aarbet und hantiert mit dr Böörschte dra omme. Si hät en Chöbel Seiffewasser näbet sich und spüelt denn no mit suberem Bronnewasser noche.

„Me n ischt halt glich no öppe froh omm de Bronne“, meint Tante, wo grad i d Stobe choo ischt und jetz en Blick zum Fenschter uus wörft. „Aber söß isch es scho ring, daß me d Wasserleitig i dr Chochi hät.“

„Ischt denn daas nöd alewil esoo gsii?“

„Jo wa teenkscht! s isch no gäär nöd lang häär, daß me hät müese s Wasser am Bronne hole und i d Chochi trääge. Drom hät me di grooße Chopfergeltene gchaa, wo mer jetz grad no öppe bi dr Wösch bruuched. Eerscht im achtedachzgi hät me d Wasserleitig i de Hüser iigricht. Und stell der voor“, chont d Grosmueter is Verzelle n ine, „früener ischt de Wasserträäger mit siner grooße Butte n uf em Rogge vo eim Huus zum andere

ggange und hät eim s Wasser om e par Batze zuetreit, wemme hät wele.“

„Jo, jo, dä chont jetz numme, und o de Glaser hät me niemeh gsäche, wo sinerzit amel i dr Stadt omme n ischt und luut grüeft hät: Gla-seer! Denn hät me n em grad chöne n ufe-winke, wemme neime n e verschlagni Schiibe gchaa hät. Und weischt“, seit d Tante zur Grosmueter, „wär doozmool o öppe dor d Gasse n ischt? s Sägmählwiibli! I ha sini schäderig Stimm hüt no i de n Ohre. Sägmähl, Sägmähl! hät me s amel scho vo wiitem ghöört rüeffe.“

„Lueg, es rockt em mit euere Läder! D Seefi ischt guet vör-schi choo. s isch doch schöö, wemme n eso fliißig ischt!“ seit d Grosmueter, und wo n i nöd grad merk, was si will säge, lueget si zu mim Lismerchöörbli öbere, wo n i uf de Tisch gstellt ha. „I ha gmeint, du heiescht wele lisme?“

„Jo, i ha teenkt, i möcht e Wiili bi der bliibe. — Weischt, s ischt halt e chli uugmüetlech dobe, wenn öberal d Mööbel ver-rockt send, daß me wider guet zuechont und niene n ineschüüßt mit de Läder!“

„Aha, dorom! — Aber weischt, du chascht denn spööter im Läbe n o nöd grad fortlauffe, wenne e chli uugmüetlech weerd a Täge, wo s vil Aarbet get.“

„D Mueter hät aber gseit, es sei ere rächt, wenn i zu der gäng. Und wa chönnt i o hüt dobe hälffe? Zum d Läder n omme-trääge mue me jo einewääg en Maa neh! I wäär, glob i, grad im Wääg.“

„Waa hälffe? s get no öppe n öppis, wemme d Auge n uf-macht. Und s tunkt mi, du chämmischt jetz grad i das Aalter, wo sich e Meiteli öppedie chönnt e chli nötzlech mache.“

„Di letscht Woche hani doch vil gholffe!“

„Jo, wa du nöd seischt!“

„Weischt denn numme, wo mer d Better gsonnet hand? De Karl hät ali Ondermatratze zum Chlopfe n und Sonne n uf de Gmüesmaart abetreit, und d Mueter und d Seefi hand d Oberma-tratze n ufs Tach ufetue und as Glender gstellt, und d Seefi hät's gchlopfet und pörschtet. Denn hammer de Aldaanebode mit Matratzetuech usgleit und d Chössli ufetreit, ali zemme n us de Schloffchammere, und us dr Tili no d Weenterfäderebett und d Chösseli vom Stobewage n und vom Chinderbettli. De ganz Bode n isch voll gsii; me n isch kum meh dorechoo. Noch em Ässe bi n i wider ufe go hälffe; d Mueter hät e Chössli a zwei Zipfel ghebet und ii a de n andere beide, und denn hammer d Fädere drenn hee und häär gschöttlet.“

„Soo isch rächt“, nickt d Grosmueter. „Gäll, s freut eim doch au, wemme hälffe cha?“

„Jo, und s ischt schöö gsii uf em Tach obe; öppe n ischt e chli e Löffli ggange. Aber heiß häts glich gmacht! Und s hät eim ganz plendet zwöschet ale dene wiiße Chössi. — Uf em Maartplatz onne häts schier niene Schatte ghaa, und me hät gäärn vo dr sonnige Bsetzi ewääg uf di grüene Bömm glueget. Oh, s gfallt mer halt, wemme so wiit obe n ischt, so hööch über dr Stadt! — Und denn ha n i e tigereti Chatz gsäche. Die isch gaanz fuul uf em Gsims gläge, weischt, vom säbe Fenschter vo dr ‚Simpatii‘, wo über de Gibel vom ‚Maartplätzli‘ lueget.“

„Ahaa, dei henne!“

„Si ischt grad vertwachtet und hät sich gstreckt und hät zmool en Gump gnoo ufs Tach use. I ha schier Angscht ghaa, si wörffi de root Graanium und de Schnedlechstock omm, wo näbet ere n uf em Gsims gstande send. Si ischt öbers Tach ufe und obe de ronde Ziegel noch, ufe n und abe über ali Gibel und Guggeere und om d Chemmi omme. — Und denn ischt hender dr Solitüde n e Wolke n ufgstege. Die ischt alewil gröößer woorde und obe dore zoge, über d Bärnegg ine —“

„Häscht jetz eigetlech aagfange lisme?“

„I fange grad aa.“

I ha därwiil mis Chöörbli uspackt, d Lismete n und de groß Fliißschnäuel. Dä hät mer d Grosmueter gmacht, daß i Loscht überchämm, iifrig z lisme. I ha n emool tööre mitere n in „Schägge“ n ufe, go e chliis Schwimmbaabeli go usläse n als Seel. Wo mer hei choo send, hät d Grosmueter eren Haschpel us em Chaschte n obe n abegnoo, s Gaarn droff tue und s aagfange wende. Zeerscht hät si s om di usgstreckte n Äärmli und Beili vom Baabeli gwicklet. I ha grad müese luege, wie tifig sich de Haschpel tröllt hät; bald isch s Chöpfli zueteckt gsii, und grad no d Hendli und d Füeßli hand zwöschet em Gaarn usegraaget. Doo hät d Grosmueter no öppe n e Schoggeläädli, wo i n e farbiges Silberpapiirli iigwicklet gsii ischt, in Chnäuel iigwonde, aber amel eerscht wider e neus, wemmes ander numme gsäche hät vöregüggsle. Soo häts e großi poggeti Chnummele ggee.

I luege jetz no schnäll, öb nöd bald wider neime n e roots oder e blaus Papiirli zum Voorschii chämm und fange denn aa: „Inestäche, Tröömli omme, dorezüche, abeloo.“

„I wöör jetz no e Halbstöndli rächt fliißig sii“, meint d Grosmueter, „und denn nochane, wenn eueri Läden wider iigheent send, chönnted mer no e chli in Park abe. s isch jetz bsonders schöö donne.“

„Oh jo, gäll mer gond!“

Und bim Lisme freu i mi scho uf de Park, uf de groß Springbronne grad bim ligang, uf d Woliääre mit dr Nachtüüle

n und de n andere Vögel, und bsonders ufs Schwaaneweierli, wo di wiiße n und di schwarze Schween und vil nätti Eentli ommenand schwimmed. s hät au e Hüsli döt i dr Nööchi, eis wie n en chline Tempel, und devoor stoht d Frau Sereem mit dr grooße schwarze Huube n uf em Chopf und de vile chline Fäältli im Gsicht. Em Wääg noch häts ganzi Girlande vo roseroote Rööсли, und näbet em Museum stoht ei Roosebömmlli am andere. Doo häts Roose n i ale Farbe: wiißi, hällrooti und ganz tunkelrooti und eerscht no Teeroose. Mer setzed amel no e Wiili uf e Beenkli, daß me no e paar Nase voll neh cha vo dem guete Groch, vor me wider heigoht.

Jetzt ischt d Roosezit doo! Wo me dorelauft, blüed d Roose, nöd no im Stadtpark, au i de härrschaftleche Gäarte n uf em Roosebäärg obe und schier i jedem Gaarte n i dr Stadt onne. Und wie n i mit dr Grosmueter a dem hälle Sommertaag i dr Stobe setz und mer s Gaarn bim Lisme n a de Finger chläbet, chont mer ein schöne Gaarte noch em andere n in Sii, wo n i kenn und wo jetzt au d Roose blüed . . .

Doo ischt emool däa vom Oonkel Fritz. s ischt de schönnscht und gröscht vo dene Gäarte, wo zu de Brüelgaßhüser ghööred. D Roosebömmlli stond i de Buchsiifassige und hand ali gääli Täfeli mit em Namme, und de Oonkel Fritz hät letschti, wo mer dei gsii send, mit siner Gaarteschäär no e paar Roose n abschnette zum dr Grosmueter mit heizgee. I dem Gaarte blüet jetzt au de Flider und de Goldräge n und de Schneeballestruuch und denn eerscht no säb schöö Strüüchli mit de Frauehäärzli. Es hanget grigelet voll, ei Häärzli am andere. Vorne n a de Zwiigli sends no ganz pudermunzig und tunkel; gäge henne weereds gröößer und häller. Me cha n a dene roseroote Häärzli uf beide Site n e chli züche, und denn isch es, als öb e fiis bleichs Fräuli usestiigi. I ha söss no niene n e därigs Strüüchli gsäche.

Und i teenk as Gäärtli vo dr Tante Berta. Das isch chlii und schmaal, und di aalte Gibel vo de Spisergaßhüser lueged drii abe. s Huus heißt zur „Wiiße Roose“ und hät e chlini Tafle vorne gäge d Gaß mit eme wiiße Rööсли; aber de Bueberoosstock, wo jetzt im Gäärtli henne n osse blüet, hät vil grooßi, rooti Blueme. s Wendli gäge de Nochbergaarte n ischt ganz verboorge hender de violätte Blüetestäärne vonere Clematis. Und öppis Bsonders häts no i dem Gäärtli: e Gaartehüsli, wo en Pfäfferbomm drus use wachst und s fascht zueteckt. Es mues drom im Tach und au im Tisch, wo im Hüsli inne stoht, e großes Loch haa för de Stamm. Es hand schier kei Lüüt meh Platz drenn, wil de Bomm so groß woorde n ischt.

Und wie gäärn ha n i de Gaarte vom „Sonnehoof!“ I dem

schöne n aalte Huus am Gallusplatz mit em sächseggige Törmli ischt au e Tante dihei, und wemmer vorbii spaziered und si im Gaarte n ischt, seit si, mer söled doch e chli ine choo, und mer setzed denn e Wiili binere n amene schattige Plätzli onder dr Kaschtanie. Me höört döt de Bronne plätschere näbet dr aalte Lende und secht dehender di heimelige Hüser mit erne hööche Gibel und de schöne n Ärker. Im Gaarte sälber, em Wäägli noch, stoht e ganzi Zilete Roosebömmli. Au a dr Muur vom Huus blüed chlini Röösi, und über em Iigang und oms vergitteret Bogefenschter hanged Gliziine. Secht daas schöö uus!

Nöd wiit vom «Sonnehoof» weiß i nomel e Gäärtli mit Roose drenn. Me mues grad über de Chlooschterhoof und vorne n a de beide Törm verbii und onderem Toorboge dore; denn chont me n i n e versteckts Hööfli. Es ischt ganz iigschosse. Uf dr einte Site stoht no e Stock vo dr aalte Stadtmuur mit em Ronde Torm, uf dr andere, gäge de Chlooschterhoof zue, e Huus mit eme Gloggetörmli und farbige Glaasschiibe, wo de Bischof wohnt; und a das aapaut ischt e Gebäud miteme hööche, steile Gibel. E grooßes farbigs Woppe n ischt a d Wand gmoolet, und über em Iigang zur Stiftsbibliothek stond goldigi Buechstabe. Aber s Schönnscht a dem Hööfli tunkt mi halt glich de chlii Gaarte. s hät e Gitter drom und zmittst inne n e Springbrönneli. Und om das omme stond luuter Roosebömmli. I dem Hööfli isch es so schöö und still; me n ischt wie inere n andere Wält.

Wenn i a da Gäärtli teenk und jetz wider uf de Maartplatz abelueg mit ale dene vile Lüüte, wo chauffed und verchauffed, mit all dem Hee und Här, mit dem Romple vo de Wäge n uf dr Bsetzi und mit em Chlepfe vo de Peutsche n und em Rüeffe vo de Fuerlüüt, so chonts mer voor, säb Hööfli sei neime ganz wiit fort. Aber s ischt glich au z Sant Galle. I glob, üseri Stadt hät meh als ei Gsicht, nöd no daa, wo mer vo chlii uuf vertraut ischt, und wo mi vom Maartplatz onne n ufe n aalueget.

Doo hör i Grosmueters Stimm vom andere Fenschter här: «Soo, es langet för hüt; taarsch zemmepacke! De Karl isch grad mit de letschte Lade n ufe. Mer chöned üüs jetz denn röschte n und no e Läuuffi mache.»

* * *

Flusspruch

Was Sunneschy fürs Aerdeland,
Ischt für ne s Huus der Fride;
Drum sägni s Ueserherged s Hand,
Biwahr s vor Chrüüz und Lyde.

O. H. Lienert